

Religion und Eros

Autor(en): **W.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religion und Eros

Wir entnehmen diese Ausführungen einem Essay zu einer neuen Sonderausgabe eines älteren Buches von *Walter Schubart*, das kürzlich in der Beckschen Verlagsbuchhandlung, München, erschienen ist. Wenn sich auch der Autor im Wesentlichen auf die mann-weibliche Beziehung ausgerichtet hat, so scheinen uns seine Gedankengänge doch auch unsere Art zu berühren, weil Eros ja von altersher alle erotischen Beziehungen umschliesst. Wir haben diesen Beitrag mit unwesentlichen Kürzungen der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 5. Oktober 1966 entnommen.

Der Kreis.

W.N. Das historische Christentum hat einen erbitterten, jahrhundertelangen Kampf gegen den Eros geführt. Obwohl die Kirche der Ehe sakramentalen Charakter zuschrieb, wurde der Eros geächtet. Seitdem Augustin hier sein Wort gesprochen hat, wird der Eros als eine verführerische Macht bekämpft, die den Menschen ins Verderben lockt. Der Rigorismus brandmarkte alles, was mit dem Eros zu tun hatte, als schwere Sünde, ohne hierin die unumgänglichen Unterscheidungen zu machen, wodurch er unzählige Menschen in unlösbare Gewissenskonflikte stürzte. Nietzsche hat diesen Vorgang in einen Satz zusammengefasst: «Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken, er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster».

Diese Haltung musste mit innerer Notwendigkeit zu einer Reaktion führen, die in der modernen Zeit auch eingetreten ist. Das Pendel hat nach der Gegenseite ausgeschlagen. Mit der fortschreitenden Emanzipation vom Christentum wird die Gegenwart von einer Welle der Sexualisierung überflutet. Die populären Zeitschriften, die Filmindustrie, das Reklamewesen stehen im Zeichen des Sexus. — In deutlichem Gegensatz zu den Rigoristen und auch den Libertinern steht nun das Buch von *Walter Schubart*: «*Religion und Eros*». Es ist erstmals vor fünfundzwanzig Jahren erschienen, aber man schenkte ihm mitten im Zweiten Weltkrieg nicht die Aufmerksamkeit, die es verdient hätte. Nun ist es in einer einmaligen Sonderausgabe erschienen, und hoffentlich wird es von vielen, namentlich auch von jungen Menschen gelesen.

Walter Schubart war von Haus aus Jurist, wandte sich jedoch hernach dem Studium der Philosophie und der Religion zu. Er wirkte an der Universität Riga und ist seit dem Einmarsch der Russen in Lettland verschollen. Das Manuskript «*Religion und Eros*» konnte er nicht mehr ganz vollenden. Es fehlt dem Werk die letzte Feile, doch macht sich das nicht störend bemerkbar. Kritisch gegen das Buch ist einzuwenden, dass es teilweise aus einer romantischen Einstellung zum Gegenstand geschrieben wurde, wie dies schon bei Schubarts bekanntem Buch «*Europa und die Seele des Ostens*» festzustellen war. Auch sind einige Urteile zu vorschnell gefällt: die Sexuallehren von Paulus und Lenin liegen gewiss nicht auf derselben Linie. Abgesehen von solchen Schönheitsfehlern bleibt unbedingt anzuerkennen, dass der Verfasser ein grosses Material aus der Religions- und Kirchengeschichte verarbeitet hat. Vor allem ist hervorzuheben, dass Schubarts Buch gleich weit entfernt ist von Prüderie und von der Spekulation auf die Instinkte einer niederen Leserschaft. Ein sauberer Geist steht hinter diesem Buch, ein Geist, der sich sowohl von der Enge dogmatischer Gebundenheit als auch von einer naturalistischen Psychoanalyse befreit hat, die das Grosse als Aufblähung des Kleinen statt das Kleine als Abglanz des Grossen deutet.

Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, dass das Religiöse und das Geschlechtliche zu den beiden stärksten Lebensmächten gehören. Beide gehen auf einen Urschauer zurück und sind in einer gemeinsamen Wurzel verwachsen. Sie treffen den Menschen in seinem vitalen Punkte und enthüllen sich ihm als reale Mächte, die mit blossen Worten nicht zu bezwingen sind. Wie in der Religion das Erlösungsmotiv von ausschlaggebender Bedeutung ist, so geht auch der tiefste Sinn des Eros mit seiner Schöp-

fungswonne auf Erlösung aus. Anbetung und Verschmelzung sind die beiden Formen, in denen sich die erlösende Liebe äussert. «Seit den Tagen der ältesten Upanishads werden die Wonnen des Eros und des Versinkens im göttlichen Urgrund einander gleichgestellt.» Die vom Erlösungsmotiv getragene Geschlechterliebe und die Gottesliebe sind nach Schubarts Auffassung in ihrem Wesen dasselbe; sowohl Religion als Eros besitzen nach dem Verfasser die Eigenart, den Menschen in seinem tiefsten Sein zu erfassen und in dem von ihrer Macht Ergriffenen wahre Ekstasen hervorzurufen. Beide Mächte wollen den Menschen verwandeln und erstreben eine Wiedergeburt. Da die religiöse und die erotische Liebe die Einheit suchen, können sie auch aneinander wachsen. Aus ihrer Verwandtschaft ist der Wort austausch zu erklären, den sie miteinander pflegen; wofür sich namentlich aus der Geschichte der Mystik unzählige Beispiele anführen lassen, vom Hohelied Salomos bis zu den Kantaten Johann Sebastian Bachs.

Der religiös-erotische Zusammenklang hat jedoch eine empfindliche Störung erlitten. Religion und Eros stehen in keiner inneren Harmonie mehr, sondern sind in ein feindseliges Verhältnis zueinander geraten; das nennt Schubart «Die Entzweiung des Eros mit den Göttern». Die Folgen haben sich verhängnisvoll ausgewirkt; eine qualvolle Zwiespältigkeit ist in die Seele hineingetragen worden. Das menschliche Herz, das auf das Religiöse und auf den Eros angelegt ist, geriet in eine Zerissenheit hinein, aus der es den Ausweg nicht mehr fand. Da der Eros nur noch profan und gar nicht mehr religiös erlebt wurde, wandten sich auch die beschützenden Mächte von ihm ab, und er geriet unweigerlich auf eine abschüssige Bahn. Man fing an, die erotischen Kräfte zu verachten und da man auf sie doch nicht verzichten konnte, warf man sich ihnen an den Hals, schamlos und ohne menschliche Würde. Die «Verschlingungsbegierde» erwachte; darunter versteht Schubart den Trieb, erotisch zu besitzen und zu beherrschen. Diese brutale Eroberungslust hat mit wahrer Erotik nichts mehr zu tun, deren wahres Wesen in der Hingabe besteht. Zahlreich sind die Entartungsformen des Eros, seitdem er aus dem Zusammenhang mit der Religion gelöst wurde.

Natürlich stellt sich Schubart die Frage: Wie kam es, dass diese beiden verwandten Mächte sich so stark verfeinden konnten? Da der Verfasser von dem tiefbegründeten Zusammenhang von Religion und Eros überzeugt ist, muss ihm die katastrophale Verfeindung der beiden Mächte zu denken geben. Wie war es möglich, dass sie sich dermassen entzweiten konnten? Was ist da in der Tiefe der menschlichen Seele vorgegangen? Wer hat dem Menschen die Einheit der Seele geraubt? Schubart geht all diesen Fragen nach und überlegt sich auch eingehend, welche Einflüsse vom Christentum in den verschiedenen Jahrhunderten in dieser Beziehung auf die Menschen ausgegangen sind. Diese Ausführungen sind besonders instruktiv zu lesen, weil sie das Problem von einer wenig beachteten Seite zeigen. Der Autor macht eine ganze Reihe von Beweggründen geltend, die den Menschen zur Erosächtung bewegt haben, wie das Opfermotiv, das Störungsmotiv, der Weltekel und die Geschlechtsfurcht.

Die letzte Bemühung Schubarts geht dahin, die beiden Mächte wieder zu versöhnen. Er nennt es den Sinn seines Buches, zur Heilung dieser Wunde beizutragen, der Geschlechterliebe das gute Gewissen und der Seele ihre Einheit zurückzugeben. «Denn wenn es nicht gelingt, Religion und Erotik in eine neue, nahe und glückliche Beziehung zu setzen und die Menschenwürde mit der Geschlechtlichkeit auszusöhnen, wird es nicht zu jener Wiedergeburt der Religion kommen, auf die heute viele hoffen und von der sie alles erwarten.» Indessen bleibt Schubart der Tatsache eingedenk, dass sich hier nichts erzwingen lässt, und deswegen warnt er auch vor übereilten Neuerungen. Eine neue Zucht ist notwendig, die den geschlechtlichen Naturalismus über-

windet und den Eros als Symbolwert erlebt. Das Wesen der Leib-Seele-Beziehung bedarf einer Neuordnung. «Auch der Leib ist ein Werk Gottes. Gewiss soll er der Seele dienen, aber er soll nicht unter ihr leiden und nicht von ihr verachtet oder verspottet werden.» Die Erotik muss mit einer Wertelehre verbunden werden, die Stufen unterscheidet, so dass eine Liebesart umso höheren Rang erhält, je mehr sie über den Eigenwillen in das Ganze hinaushebt und das Mysterium der Schöpfung mit der Erlösung miteinander wieder in Einklang bringt.

Die Gegenwart steht vor der Frage, ob ihr eine neue Konzeption des Eros gelingt, die nur auf religiöser Grundlage möglich ist. Dazu liegen schon einige wertvolle Beiträge vor. Ihnen gesellt sich Schubarts «Religion und Eros» bei. Sie alle sind Versuche und keineswegs schon fertige Lösungen. Aber sie bemühen sich um eine Ausscheidung des manichäischen Sauerteiges, der so stark in das Christentum eingedrungen ist und noch in den religiösen Romanen Mauriacs sein Unwesen treibt.

Diskriminierung des Homosexuellen schwindet

Amsterdam, Ende Oktober 1966. Einem Bericht der niederländischen Zeitung *Het Vrije Volk* zufolge ist die Diskriminierung des Homosexuellen in den Niederlanden eine aussterbende Erscheinung. Er kann hier ohne Angst, zurückgestossen zu werden, leben und arbeiten, und das ist innerhalb der westlichen Welt ziemlich einmalig. In verhältnismässig kurzer Zeit ist der Homosexuelle vom perversen Schmutzfinken zum anerkannten Glied der Gesellschaft avanciert, zum Mitmenschen. Uebrigens mitunter sogar zu einer Art besonderem Menschen, dem eine besondere Rolle zugeordnet sei.

Diese Ausführungen machte Dr. R.R. Gras auf der Jahresversammlung der Stiftung Allgemeines Zentralbüro für geistige Volksgesundheit in Scheveningen. Der Sprecher stellte fest, dass bei vielen Menschen eine Reihe von Klischees über den Homosexuellen verschwunden sei: Er sei verweiblicht, er habe Angst vor Frauen usw. Statt dessen tauchen jetzt andere Klischees auf, vor allem in wissenschaftlichen Kreisen: er sei neurologisch gestört und leide unter Kontaktstörungen.

Nach Ansicht von Dr. Gras sollten wir uns bemühen, die Homosexualität ihrer offenkundigen Absonderlichkeit zu entkleiden. Wir werden dann entdecken, so sagte er, dass sie nichts Ungewöhnliches ist und dass sie ein sehr menschliches Verlangen nach Liebe und Erfüllung durch Liebe enthalte.

Man sieht nur mit dem Herzen gut — das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.

Antoine de Saint Exupéry.